



## KULTURELLE BILDUNG

# Schulen als neue Kulturzentren

Fachkongress KinderKunstLernen zu zentralen Fragestellungen der kulturellen Bildung

**Kinder brauchen kulturelle Bildung. Aber wie muss sie beschaffen sein und welche Bedingungen braucht sie, damit sie Kinder und Jugendliche im besten Sinne bildet? Wie viel kulturelle Bildung können Schule und das Lernen vertragen? Wie können schulische Bildung und Kunst für Lehrer und Schüler im Lernprozess gewinnbringend zusammengeführt werden? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Tagung KinderKunstLernen, des dritten und abschließenden Fachkongresses in der Reihe „Curriculum des Unwägbaren“, den die Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland und die Stiftung Mercator Mitte Juni auf der Zeche Zollverein in Essen veranstalteten.**

Die Verknüpfung von Lernen und Kunst stellt gleich zu Anfang der Tagung Peter Fauser von der Friedrich-Schiller-Universität Jena in einem interaktiven Vortrag mit den Zuhörern her. Seine These lautet: „Lernen heißt erfinden.“ Er definiert Lernen als einen schöpferischen Prozess, der somit den Künsten ähnlich ist. Wie einfach Lernen sein und wie großen Spaß es machen kann, haben die 250 Pädagogen, Kulturschaffenden und Stiftungsvertreter selbst in vier parallelen Workshops zu Tanz, Performance, bildenden Künsten und Musik erlebt.

## Erkundung der eigenen Stimme

Bundesjugendchorleiter Wilfried Kocea beginnt mit den Teilnehmern seines Workshops ein Experiment – die Erkundung der eigenen Stimme. Bald summten die ersten Buchstaben, bald schallt ein kräftiges „ma-mo-mi“ aus dem Saal. Die Kinder seines interdisziplinären Musikpraxisprojektes „Vokalcollagen mit Farben und Tönen“ sind schon weiter als die Erwachsenen

im Arbeitsraum auf Zollverein: Gewaltige, farbkraftige Vokalcollagen haben sie für den Kongress KinderKunstLernen „komponiert“, die Kocea jetzt mit den Erwachsenen interpretiert. „Die eine Gruppe jetzt bitte ein kräftiges, langes ‚i‘, das im Kopf kitzelt, der zweite Teil bitte das tiefe ‚a‘, das den Bauch vibrieren lässt.“ Nach anderthalb Stunden ist nicht nur Kocea gut in Form. Die Teilnehmer haben wie die Kinder des Vokalcollagenprojektes oft erstmals mit Bewusstsein erlebt, wie leicht Singen sein kann und was man mit der Stimme alles machen kann – auch ganz ohne Training.

## Lehrer als Mentoren

Was Kocea praktisch vormacht, betont Kersten Reich von der Universität Köln in einem der nachfolgenden Vorträge, in dem er verdeutlicht, wie wichtig es ist, vom lehrerzentrierten Unterricht wegzukommen: „Lehrer müssen mehr zum Mentor der Schülerinnen und Schüler werden, die die Kinder und Jugendlichen auf

ihrem Lernweg unterstützen und begleiten.“ Dies kann gelingen, indem die Pädagogen keinen Frontalunterricht anbieten, sondern als Konstrukteure mit Kursen, Materialien und Medien den Unterricht zu einem Gesamtkunstwerk zusammensetzen.

Einen anderen bei Kocea erlebten Aspekt greift Johannes Bilstein von der Kunstakademie Düsseldorf auf: Lernen muss nicht mühsam sein – es kann im Gegenteil viel Freude bereiten, was natürlich in sich selbst wieder Bedingung für das Gelingen des Lernprozesses ist. Den Künsten spricht er dabei eine doppelte Zuständigkeit zu: Sie sorgen zugleich für Nutzen und Vergnügen, für brauchbare Ergebnisse und Freude.

## Lernen muss erlebbar werden

Wie kann sich also die künftige Zusammenarbeit von Kunst und Schule gestalten, welche Schritte sind notwendig? Eckart Liebau von der Universität Erlangen macht in der abschließen-

den Podiumsdiskussion zwischen Künstlern und Wissenschaftlern seine Vorstellung von Schulen als neuen Kulturzentren deutlich. Sicherlich braucht es dafür einen langen Atem und nicht nur Reformen in den Schulen selbst, sondern auch besonders in der Lehrerausbildung. Das Denken müsse die 60-m<sup>2</sup>-Lernbox Klassenzimmer aufbrechen, unterstreicht auch Kersten Reich. „Lernen muss als Erfahrung und Experiment erlebbar werden. Schulen müssen Möglichkeiten zur Konzentration wie zur Kontemplation, zu Offenheit und Begegnung, zu Kommunikation und Präsentation, zu Intimität und Rückzug bieten.“ Es gibt erste Beispiele von Schulen, an denen das Zusammenspiel zwischen kultureller Bildung und Schulalltag längst nichts Außergewöhnliches mehr ist. Gute Vorbilder sind vorhanden, es müssen jedoch mehr werden.